

Toribur

Toribur, der Geist, der zunächst nur aus den Gedanken Wetu Eleanors und Hanak Bennos' bestand, hatte inzwischen die Gedanken aller im ursprünglichen Dorf der Huawili lebenden Leute aufgenommen wie ein ausgedorrter Schwamm das Wasser. Zunächst war es nur seine Empörung über den Mordanschlag auf den Späher Ketalu, die ihm plötzlich die Gedanken der Menschen im Dorf eröffnete. Dabei hatte er gelernt, das Bewusstsein aller denkenden Wesen aufzunehmen und fest zu halten.

Mit dieser neuen Fähigkeit versuchte er, den jungen Ketalu und seine Freundin zum kochenden See zu geleiten. Genau genommen, gab es keinen Unterschied zwischen dem Leiden, das die Beiden erlebten, und ihm selbst.

Nikla und Ketalu staunten über die plötzlich so ausgezeichnete Sicht, wo vorher nur graues Schneetreiben herrschte. Die Landschaft lag vor ihnen im Licht einer fremden Sonne, von der sie wussten, dass sie jetzt im Winter noch gar nicht über dem Horizont stehen konnte. Nikla fasste sich als erste und rief:

"Ah, wie herrlich!" Sie hüpfte herum, wobei sie sich in alle Richtungen drehte.

"Schau' nur, wo wir hergekommen sind!" Ihre beiden Spuren verliefen sich irgendwo in der Ferne. Dort irgendwo mussten sie übernachtet haben.

Ketalu starrte fasziniert in die andere Richtung der Landschaft mit ihren halb im Schnee steckenden Baumkronen, den Spitzen von Büschen, die ohne Schnee wohl enorm hoch sein mussten. In unglaublich weiter Ferne, doch klar erkennbar, jenseits der spärlichen Vegetation hob sich finster das Gebirge des Nordens gegen den hellblau erscheinenden Himmel.

"Wie kommt das denn?", entfuhr es ihm.

Wetu kannte diese Erscheinung von den Telleräugen, die durch ihre besonderen Augen auch in der Dämmerung sehen konnten. Noch erstaunlicher war, dass sie diese Bilder an Menschen mit besonderen Eigenschaften, den Woschats, senden konnten. So waren sie im Sommer oft abends oder morgens zur Jagd gegangen.

Toribur hatte diese Fähigkeit die ganze Zeit schon gehabt, nur war sie ihm nicht bewusst gewesen. Von Stunde zu Stunde lernte er dazu. Manchmal musste er eine Fähigkeit erst üben, manchmal überfiel sie ihn plötzlich, so auch in diesem Fall. So hatte er diese Fähigkeit im Laufe der letzten Tage zunächst für sich selbst verfeinert. Nun teilte er sie mit seinen beiden Schützlingen.

Er selbst hatte den Eindruck, eine Tür im Geist seiner beiden Schützlinge aufgestoßen zu haben. Den Beiden schien es, als schauten sie ins Freie.

Was Toribur nicht ahnte: Es gab noch jemanden, der diese Bilder ebenfalls empfing.

"Wisst ihr, dass es Menschen gibt, die das Sehen von den Telleräugen übernehmen können?" fragte er.

Nikla erinnerte sich, dass es böse Menschen gab, die Tiere zwingen konnten, Arbeiten für sie durchzuführen, "Woschats", murmelte sie. Sie fürchtete sich, wie Toribur spürte.

"Ja, Woschats", sagte er. "Aber fürchte dich nicht, daran ist nichts böses. Telleräugen arbeiten gerne mit Menschen zusammen. Wenn man nachts im Freien schläft, wärmen sie sich gerne und schmiegen sich häufig an den Schlafenden. Durch ihre Anwesenheit vertreiben sie Schlangen und viele andere Tiere, die Menschen gefährlich werden. Wusstet ihr das?"

Beide schüttelten den Kopf. Nein, das hatten sie nicht gewusst, und Ketalu war inzwischen sicher, dass die Alten ihnen sehr viel verschwiegen hatten. Schlimmer noch: Der Schamane hatte immer davon gesprochen, dass Woschats ganz besonders böse Menschen waren, die man am besten totschiess.

*

Toribur spürte sie mit seinen außergewöhnlichen Fähigkeiten zuerst auf: Ein kleiner Trupp von fünf Männern zog in großer Entfernung an ihnen vorbei. Sie führten einen Schlitten mit, auf den Ausrüstung und Proviant für eine lange Zeit im Freien gepackt waren. Dieser Schlitten wurde von zwei Plattfüßen gezogen.

Ketalu und Nikla schauderte es. Ein so offen hinterhältiges Verhalten der Alten hatten sie nicht geahnt. Was hatten sie wohl noch vor dem dummen Volk geheim gehalten?

Gewiss, sie kannten Schlitten, nicht aber, dass es gezähmte Plattfüße gab, die einen Schlitten derart leicht und schnell bewegen konnten. Es musste also mindestens noch einen Woschat geben unter den Dorfbewohnern.

Und Toribur spürte dessen Einfluss ganz deutlich: Der Schamane saß selbst auf dem Schlitten und steuerte die Zugtiere.

"So war das also!", Toribur bemühte sich gar nicht erst, seine Gedanken geheim zu halten. Der Schamane hatte alle getäuscht. Und es konnte durchaus sein, dass sein Ende bevorstand. Denn von den mitziehenden Männern hatte niemand eine Ahnung gehabt. Deren Feindschaft bei diesem Unternehmen stand wie eine schwerze Wolke über der kleinen Truppe. Was der Schamane dagegen wohl zu tun gedachte? Welche Trümpfe hatte er noch im Ärmel?

Ketalu meinte dazu: "Wahrscheinlich haben die Burschen Angst, dass sie ohne ihn nicht überleben. Kann auch gut sein, dass der Häuptling einige Geiseln in seiner Gewalt hat. Diese könnten jederzeit getötet werden, falls sich die Dinge nicht wie geplant entwickeln."

"Schlimmer!", bemerkte Nikla. "Sie kennen den Weg!"

Toribur musste dem widerstrebend zustimmen, zumal er ahnte, wie der Schamane, selbst in diesem Augenblick seine Überlegungen "abhorchte". Er war nicht der Einzige, der Gedanken anderer mitbekam!

Verzweifelt versuchte er, seine Gedanken abzuschirmen.

Er probierte herum, versuchte an Blumenwiesen und weiße Wolken zu denken. Aber seine beiden Schützlinge berichteten ihm, was er gerade dachte.

Plötzlich brach die Verbindung vollkommen ab. Die Welt war wieder im leichten Morgennebel verborgen wie an den Tagen davor. Der Schneefall war zu Ende, und die Sonne lugte über den Horizont.

Nikla und Ketalu sahen sich an. Die absolute Stille der Landschaft machte sie einsam. Sie fühlten sich verlassen. Trotzdem stapften sie tapfer weiter durch den Neuschnee mit seiner schwarzen Unterlage. Das Gehen fühlte sich plötzlich an, als waten sie durch Sirup. Trotz der beißenden Kälte schwitzten sie unter ihren mit einer Art Watte gefütterten und gesteppten Anzügen und Mänteln. Und sie hatten Hunger!

Eine menschliche Gestalt schälte sich in einiger Entfernung aus dem grauweißen Nichts. Ketalus Reflexe arbeiteten präzise und schnell. Ein Pfeil lag so schnell auf der gespannten Sehne, dass Nikla ihren Augen nicht traute. Sie hatte noch nie einen Mann so schnell agieren sehen.

Dann hörten sie die Gestalt etwas rufen:

"Ich bin's, Toribur!"

Ketalu erkannte die vermummte Gestalt als erster. Sie sah dem Wetu Eleanor ähnlich, den er aus besseren Zeiten noch verblasst im Gedächtnis hatte. Toribur meinte dazu:

"Das war die Gestalt, an die ich mich am besten erinnern kann. Ich werde jetzt voran gehen, ohne Gedankenübertragung. Aber ich kann normal durch die Luft zu euch sprechen."

Damit berichtete er, wie er es geschafft hatte, seine Gedanken zu sperren.

"Es ist so einfach, dass ich zunächst nicht darauf gekommen bin. Es passierte in dem Augenblick, als ich mit Talrin Kontakt aufgenommen hatte, um die Leute am kochenden See zu warnen. 'Tagong und die anderen werden wissen, was zu tun ist', dachte ich. Im selben Augenblick habt ihr beide euch suchend umgesehen."

Ketalu und Nikla stapften weiter, weit davon entfernt zu verstehen, was für Toribur offenbar sein musste. Also fuhr die Gestalt vor ihnen fort:

"Ich hatte mich auf Talrin konzentriert, ihn gesucht und zu ihm gesprochen, wie immer. Ich hatte gelauscht, was er mir alles zu erzählen hatte. Allen scheint es gut zu gehen – immerhin. Aber Talrin brauchte eine ganze Weile, um alles zu erzählen. Ich hatte kaum begonnen

zuzuhören, als der Kontakt zu euch beiden abbrach. Und ich hoffe auch zu unseren Feinden! Ich muss nur intensiv zuhören wollen – Das reicht!"

"Ich horche geistig nach drüben und kann gefahrlos erzählen, was jenseits des Nebels bei unseren Lieblingsfeinden los ist. Nur darf ich offenbar unser geistiges Band nicht benutzen". Mit normaler Sprache erzählte weiter:

"Im Augenblick hasten sie nur vorwärts. Das ist langweilig und entsetzlich banal. Ihr Plan ist ein Hinterhalt in der Nähe unseres Zieles. Erst wollen sie euch umbringen, danach alle anderen Ausreißer."

Nikla fürchtete sich, weil sie um Ketalu fürchtete. Dieser fasste seinen Stab umso fester stocherte entschlossen vor sich im Schnee und schritt dann verbissen vor sich hin. Er hatte schließlich bereits einmal gesiegt!

Die Gestalt vor ihnen ging ziemlich schnell und vor allem Nikla hatte Mühe zu folgen. Ketalu fasste sie bei ihrer umwickelten Hand und zog sie hinter sich her – zwei Stunden lang.

Die Gestalt vor ihnen rief: "Halt, Rast!", dann verwand sie im Dunst der schräg stehenden Wintersonne.

Sie mussten erschreckend viel essen, um ihren Hunger zu besänftigen. Als sie fast satt waren, ließen sie Schnee im Mund langsam zergehen – ein unangenehmer Akt. Der Frost ließ sie erschauern. Durch die Rast wurde ihnen kalt, sie würden weiter laufen müssen, um warm zu bleiben. Damit würde der Hunger sehr bald wieder kommen. Als Huawili kannten sie die Tücken der Kälte.

Als zwei der großen Plattfüße auf sie zu kamen, friedlich unter dem Schnee die Flechten einsaugend, schwankte Ketalu zwischen Jagd und Flucht. Nikla fand als erste die Sprache wieder. Sie wusste, dass Wetu Eleanor unter anderem umgebracht worden war, weil er ein Woschat war, ein Mensch, der Tieren befehlen konnte. Warum sollte sein Geist nun nicht in der Lage sein, ihnen zwei Reittiere herzuschicken?

"Du", sagte sie, "die hat uns Toribur geschickt, damit wir schneller voran kommen!". Langsam trippelte sie auf eines der Tiere zu, streichelte den Rüssel und wartete dann. Die beiden Tiere blickten aus leicht verträumten, sanften Augen und beobachteten, was die Menschen als nächstes tun würden.

Plattfüße hatten sich bisher immer vor Menschen gefürchtet und Staub aufwirbelnd Reißaus genommen. Diese beiden blieben! Nikla, mit Geistern deutlich vertrauter als der Späher und Jäger an ihrer Seite, redete leise auf den unmittelbar vor ihr aufragenden Koloss ein.

"Schön, dass ihr beiden hier seid! Du wirst dich aber hinknien müssen, damit wir aufsteigen können". Sie reckte in gleitender Bewegung ihre Arme nach oben.

Der Plattfuß sah sie lange an, als müsse er nachdenken.

Für Ketalu war das Verhalten seiner Geliebten, aber auch des Tieres völlig unverständlich. Tieren musste man nachstellen. Sie gaben Fleisch – natürlich nicht freiwillig. Sie dienten dem Stamm zum Überleben, vorausgesetzt, man wurde ihrer habhaft. Die Huawili bekamen Plattfuß nur selten zu essen. Die Jagd scheiterte meistens am Abstand und dem Geschick dieser Wesen, die im Übrigen, das wusste Ketalu, sehr – wirklich sehr – viel schneller rennen konnten als Menschen. Vor allem besaßen sie ein Atmungssystem, das diese Leistung auch dann hergab, wenn der Frost für Menschen bereits tödlich wirkte. Dafür lernten Plattfüße niemals den Sommer kennen. Im Sommer verschwanden diese Riesen irgendwo weit im Süden, wo es auch im Sommer kalt blieb.

Das Wesen vor ihr ging auf den Vorderläufen auf die Knie, so das Nikla mit etwas Mühe auf den Rücken des Tieres kraxeln konnte. Sie thronte im Nacken des Riesen. Das Tier hatte sich wieder aufgerichtet und schnüffelte bereits wieder in der nahrhaften Schicht vor ihm. Das Menschenwesen störte überhaupt nicht.

Ketalu trat also auch vorsichtig an die mächtigen Puschelbeine heran, streichelte das dicke Fell dort. Wieder dauerte es lange, dann ging auch sein Reittier in die Knie.

Nun saßen sie also beide oben, und der Ritt hätte losgehen können. Doch die Tiere Futterten und Futterten.

Wie die Zeit so verging, spürten sie, wie die Wärme der Tiere langsam zu ihnen durchdrang – ein durchaus angenehmes Gefühl.

"Vielleicht können wir die Nacht zwischen ihnen verbringen", Nikla sah die Sache praktisch, zumal sie sich überlegte, wie man Plattfüße wohl "behalten" konnte.

Plattfüße lebten in Herden, das wussten sie. Wo war die Herde? Würden ihre Reittiere wieder dorthin zurück gehen?

Plötzlich taucht die Gestalt Wetus wieder vor ihnen auf: "Na los!" rief er, "ein leichter Klat-scher auf die Flanke, und die Tiere werden mir folgen".

Gesagt – getan. Die Kolosse setzten sich in einen gleichmäßigen Trab. Als sich die Sonne wieder dem Horizont zuneigte, schätzten sie den zurückgelegten Weg auf das Dreifache der Strecke, die sie selbst geschafft hätten.

Als schließlich die winterliche Dämmerung dem Schein des Halun Platz machte, sahen sie vor sich eine riesige dunkle Masse, die Herde!

Ketalu und Nikla hatten noch nie eine Herde von Plattfüßen so nah gesehen. Ihre Reittiere bewegten sich sicher zwischen den anderen. Sie tauschten "Rüsselküsse" und leichte Knuffe aus – ganz so, wie gute Freunde.

Als sie ziemlich im Zentrum dieser Masse angekommen waren, knieten sich "ihre" Tiere hin und gaben durch Nicken zu verstehen, dass sie absitzen sollten.

Die Angst vor den großen Tieren stand ihnen ins Gesicht geschrieben, jetzt da Wetu nirgends zu sehen war. Steifbeinig traten sie einige Schritte zur Seite. Und dann sahen sie sie, die Plattfußkinder!

Arglos und neugierig kamen sie näher, schnüffelten an ihnen herum, untersuchten Gürtel und Kapuzen und versuchten, mit ihren Rüsseln in die Beutel einzudringen.

Nikla schloss die Kleinen sofort in ihr Herz, streichelte sie und hielt ihnen kurz die nackten Hände hin.

Der Abstand, den Ketalu einhielt, sprach Bände: Was würden die Alten tun, wenn er, ein Jäger, sich einem der Kinder näherte?

Etwas ging hier vor, oder war vorgegangen, dem er nicht traute. Er wünschte sich sehnlichst, dass Toribur die Rätsel löste. Doch weder die Stimme im Geist noch der Gestalt Wetus ließen sich vernehmen. Offenbar war der Geist sehr viel vorsichtiger geworden. Er beschloss, dies als gutes Zeichen zu werten. Ihnen schien keine Gefahr zu drohen.

Schließlich ließ er sich auf die neugierigen Annäherungsversuche der Kinder ein. Eines zerknickte einen der wertvollen Pfeile.

Was nun folgte, verwirrte ihn maßlos: Als der zerstörte Pfeil auf dem Schnee lag, hatte er sich hingehockt, und sehr traurig auf das Werk seine Hände vor sich geblickt. Dann hatte den Kopf geschüttelt.

Das Kleine, dem dies passiert war, trottete auf ihn zu, stieß ihn sanft an. Dann legte es den Rüssel auf seine Schultern und schnaufte leise.

'Es tut ihm leid! Es versucht, mich zu trösten', er konnte kaum fassen, was er erlebte. Eher mechanisch streichelte er sanft über den Rüssel und wuschelte in den Zotteln des kleinen Missetäters. Nun, einem Menschenkind gegenüber hätte er etwas strenger reagiert, aber wie sagt man einem Plattfußkind, dass es so wichtige Werkzeuge vorsichtiger behandeln muss.

"Ach", sagte er sanft, "ihr tut etwas für uns, so will ich die Entschuldigung annehmen. Irgendwo finde ich eine Rute, und kann den Pfeil reparieren." Es war tatsächlich so, dass er auch im Winter Material für Pfeile finden konnte. So steckte er die unbrauchbaren Reste ein – für später.

Inzwischen begann das Eis unter dem Schnee durch den Frost leise zu knacken. Die Menschen würden schleunigst eine Eishöhle finden müssen, um zu überleben. Doch wie sollten sie sich zwischen den Plattfußbeinen fortstehlen und noch dazu eine Eishöhle finden oder graben?

Die Natur der Plattfüße hatte die Lösung: Die Kleinen rückten zusammen. Die Mütter stellten sich über die Kinder und weitere Erwachsene bildeten außen eine Art Ringwall aus Leibern und Fell, der sich langsam und leise im Kreis bewegte.

Die beiden Menschen wurden zwischen den Kindern und Beinen eingeklemmt. Sie legten sich so, dass sie sich an je eines der Kleinen ankuseln konnten.

Inzwischen saugten die Alttiere Pulverschnee in ihre Rüssel und sprühten ihn über das Zentrum, wo Kinder und Menschen unter einer Schicht aus Schnee und Plattfuß-Rotze eingehüllt wurden. Der Brei gefror schon nach kurzer Zeit zu einem gut isolierenden Eispanzer, in dem aus Atemlöchern Dampf strömte.

Darunter wärmten sich alle gegenseitig und konnten schlafen.

Die letzte Erinnerung Niklas an diesen Tag war eine Frage: 'Warum', dachte sie, "hat man mit den Plattfüßen nicht schon längst Frieden geschlossen? Es wäre doch möglich gewesen!"

Ekkard Brewig am 19. Januar 2009